Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 8 (1901)

Heft: 19

Artikel: Die menschliche Stimme

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schwärmer für die italienische und die spanische streng phonetische Schreib= weise zu glauben scheinen, die Aufgabe, die an sich beste Orthographie zu schaffen, sondern die beste, die jetzt zu haben war. Sie durste zwar vor Berbesserungen, die in der Richtung liegen, in der sich unsere Rechtschreibung entwickelt hat, und die von dem bisherigen Schreibgebrauch nicht allzu weit abliegen, nicht zurückschrecken. Aber sie mußte vor allen Dingen des schon vor 50 Jahren von Rudolf von Raumer gesprochenen Wortes eingedenk sein; "Auch eine minder gute Orthographie, wosern nur ganz Deutschland darin übereinstimmt, ist einer vollkommeneren vorzuziehen, wenn diese vollkommenere auf einen Teil Deutschlands beschränkt bleibt und dadurch eine neue, keineswegs gleichgiltige Spaltung hersvorrust."

Wie weit die Konferenz ihre Aufgabe gelöst hat, darüber wird fich ein abichließendes Urteil erft fällen laffen, wenn ihre Beschluffe veröffentlicht werden. Allein schon nach dem, was bis jett in der Preffe darüber bekannt geworden ift, lagt fich Gutes hoffen. Allem Unschein nach ist die Verständigung über die noch vorhandenen Abweichungen der Schreibung nicht nur zwischen den verschiedenen deutschen Bundesstaaten untereinander, sondern auch zwischen diesen und Ofterreich vollständig Wenn, wie zu erwarten ift, die Regierungen den Vorschlägen gelungen. der Konferenz ihre Buftimmung geben, und wenn fie dann die Schulorthographie in ihrer wenig veränderten Geftalt auch in den amtlichen Schriftverkehr einführen, bann ift in ber Tat etwas Großes erreicht: eine einheitliche Schreibung im gangen deutschen Reich, ja, weit darüber hinaus, so weit die deutsche Bunge klingt; denn wie jett Ofterreich mit sehr dankenswerter Bereitwilligkeit im Interesse der Ginheit Opfer bringen will, so hat die Schweiz schon seit zehn Jahren mit Verzichtleistung auf schweizerische Eigentümlichkeiten für den amtlichen Verkehr die preußische Schulorthographie angenommen, und wo man in überseeischen Ländern deutsch spricht und schreibt, besonders in Nordamerika, gilt längst die die preußische Schulorthographie als maßgebend. (Rordd. Alg. 3tg.)

Die menschliche Stimme.

(Bon Lehrer 5ch. in 5.)

II. Der Stimmton mit Artifulation.

Der Schrei, mit welchem der Mensch in's Leben tritt, zeigt so recht, wie ächt musikalischer Stimmton zustande kommt. Da haben wir Klarheit, und nach Maßgabe der Leibesgröße eines Kindes — Fülle

und Rraft. Es ist unbestritten, daß ohne diesen Schrei, oder wenigstens etwas, mas einem Schrei nahekommt, das Rind nicht leben kann. mag behaupten, daß Rinder zwar in Bezug auf andere Körperteile als Rruppel geboren werden konnen, nicht aber in Bezug auf die Stimm= organe. Denn schreien muffen fie, oder bes Lebens fofort entbehren. hieraus folgt, daß falfcher Gebrauch der Stimmmertzeuge und ichlechter Ton etwas durch Gewohnheit Berbeigeführtes, also Erworbenes ift, und deshalb auch wieder abgelegt werden fann, es fei benn, die betreffenden Teile verfallen in späteren Jahren dem Siechtum. — Sind nun die Vorübungen zur Bildung bes Stimmtons einigermaßen gemacht, fo tommt der zweite Teil, der sich zur Aufgabe ftellt, die Artifulation getrennt bom Stimmton zu betrachten, und dann beide miteinander gu verbinden. Bei der Artikulation fallen vorerst die Bokale in Betracht. Vokal dürfen wir nicht gleichbedeutend mit Stimmton nehmen. Vokale können ohne Stimmton ausgesprochen werden, wie dies beim Wispern geschieht. Der Vokal kann somit des Stimmtons entbehren, ohne aufzuhören Vokal zu fein. Der Stimmton aber entbehrt in Wirklichkeit nie des Vokals. (Wir erinnern an das auf Seite 524 oben Angemerkte.)

Vokale nennen wir jene Sprachlaute, bei deren Hervorbringung von keinem der oberhalb der Stimmbänder gelegenen Organe (Hintergaumen, Junge, Jähne, Lippen) ein den Luftstrom brechender Widerstand gesetzt wird. — Wir haben fünf Hauptvokale a, e, i, o, u; und eine große Anzahl von Nebenvokalen, unter welchen die hauptsächlichsten die drei Umlaute ä, ö, ü sind. Von großer Wichtigkeit für den Sänger ist die Haltung der bei der Vokalartikulation beteiligten Organe. Diese Haltung wird am vorteilhaftesten an Hand eines tüchtigen Gesangslehrers erlernt.

Die Stellung des Rehlkopfes ist bei u am tiefsten, steigt bei o, a, e stusenweise auswärts und erreicht bei i den Höhepunkt. Ganz dieser Stellung entsprechend ist auch die Klangfarbe der betreffenden Vokale; u ist der tiefste, i der höchste Vokal. Eine Mittelstellung hat der Vokal a, bei dessen Artikulation auch die Gesamthaltung der Organe durchschnittlich eine mittelständige ist. Dieser Vokal ist der Mittels oder Grundvokal u und i sind die beiden Flankenvokale, o und e die Ewischenvokale. Wenn man von Tiese und Höhe der Vokale spricht, so bezieht man diese Ausdrücke lediglich auf die den Vokalen eigene Klangfarbe, nicht aber auf die wirkliche Tonhöhe.

Nebenvokale entstehen durch Mischung der Vokale. Je nachdem die Mischung geschieht, unterscheidet man 3 Klassen von Nebenvokalen, die wir aber Kürze halber übergehen.

Wir kommen nun auf die beim Bokalwechsel eintretende Bewegung des Kehlkopfes, müssen aber zugleich die Bewegungen des Zungenbeines und der Zungenwurzel, sowie die beim Wechsel der Tonhöhe statthabende Bewegung des Kehlkopfes und seiner Teile in Betracht ziehen.

Das Zungenbein (mit Zungenwurzel) hat bloß eine auf — und abwärts gehende Bewegung, welche zur Vokalbildung dient.

Der Schildknorpel des Kehlkopfes hat zwei solcher Bewegungen, nämlich:

- a) eine Bewegung gemeinsam und zu gleichem 3wecke mit der des Zungenbeins;
- b) eine von letterer getrennte Bewegung, zur Erhöhung und Er= niedrigung des Tones dienend.

Der Siegelringknorpel hat drei Bewegungen, deren zwei mit ben Bewegungen des Schildknorpels gemeinsam find; die dritte aber ift ge= fondert und dient zugleich mit der zweiten zur Tonerhöhung bezw. Tonerniedrigung. Die Bebung und Senkung der Organe beim Vokalwechsel soll nicht geflissentlich übertrieben werden. Die Anweisung der alten Schule ift: "Mache den Wechsel der Bokale bei möglichst geringer Berichiebung des Rehlfopfes." Unterdriidung der von der Ratur gewollten Bewegungen hindert die deutliche Unterscheidung zwischen dem einen und dem andern Vokal; Übertreibung macht den Vokal unschön und hemmt nach Umständen die Rlangfülle. Gin i 3. B. klingt an und für fich, wenn ber= glichen mit a, etwas mager; ein übertriebenes i verliert fast jeden Rlang. Urfache ift, daß die zu fehr verflachte Mundhöhle die Schallwellen beeinträchtigt und ihnen den Ausweg aus der Mundöffnung erschwert bezw. abschneidet. Daher halte man beim Aussprechen der Bokale den goldenen Mittelweg ein.

Außer den Bokalen kommen bei der Artikulation noch die Konssonanten in Betracht. — Wie das Lesen kleiner Druckschrift Kurzsichtigskeit berursacht, so hat auch die Häufung von Konsonanten nachteiligen Einfluß auf die Stimme. Die Sprache dringt auf Kürze. Sie setzt zu Lufgabe, das, was wir zu sagen haben, in möglichst kurzer Beit zu sagen, und um diesen Zweck zu erreichen, opfert sie Alles ansbere. Aufgabe des Gesanges dagegen ist es, das, was wir zu sagen haben, in der tiefinnigsten, ergreisendsten Weise zu sagen. Der Gesang appelliert daher an den ganzen Menschen durch alle seine Wahrnehmungssträfte. — Wir finden bei der fortlausenden Entwickelung einer jeden Sprache zwei Dinge thätig, das eine ist fortschrittlich, das andere konservativ. Der Mann der Wissenschaft sucht stets neue Symbole, um neue

Begriffe zu bezeichnen, mahrend es sich der gemeine Mann mehr bequem und mit einem spärlichen Wortschat hauszuhalten weiß. Jener häuft und schärft die Konsonanten, nicht so dieser; jener arbeitet überhaupt mehr mit Konsonanten, diefer mehr mit Vokallauten. Go erklärt es fich, warum Leute niederen Ranges durchschnittlich flangvollere Stimmen haben, als Leute höheren Ranges. Bur Bestätigung deffen, daß der Berfall der Stimme dem langjährigen Ginfluß der artikulierten Sprache zuzuschreiben ift, weisen wir darauf bin, daß die Stimmen der Rinder klar, musikalisch und anmutig find. Sie waren nämlich noch nicht in hinreichend langem Gebrauche, um durch die artikulierte Sprache geschäbigt zu werden und des rechten Berhältniffes zwischen Luftdruck und Widerstand im Stimmorgane selbst verluftig zu gehen. Das Klima eines Landes übt offenbar auf die Sprache feiner Bewohner einen Ginfluß aus. In nördlichen Ländern mahnt dich das Klima: "Halte dein Blut warm, schließe den Mund!" Daher kommt es, daß die dortigen Landessprachen an Tonfülle verlieren. In südlichen Ländern dagegen fagt das Klima: "Halte dein Blut fühl, öffne den Mund!" Sprachen begunftigen beshalb Fulle und Ausgiebigfeit der Stimme.

Es gibt einen franthaften Buftand ber Stimmorgane, welchen die Engländer "clergyman's sora throat" heißen, was soviel bedeutet als Predigerhalsweh." Dieses Leiden entsteht nicht so fast aus vielem und lang andauerndem, fondern mehr aus falichem Gebrauche der Stimme. Wohl ift es mahr, daß fich bei folden, die ihre Stimme viel zu gebrauchen haben, das Blut gegen die Stimmwerkzeuge andrängt, und daß diese, wenn sie im erhittem Buftande der Luft ausgesett werden, infolge ichnellen Temperaturwechsels leiden. Jedoch hierin allein kann nicht die einzige Ursache dieser Krantheit liegen. Sat man die Beobachtung gemacht, daß folde, die ihre Stimme recht gebrauchen, durch den Gebrauch keinen Schaden leiden. Rlang der Stimme ift mehr Frucht richtiger Intonation als vielen Stimmgebrauches, und einer, der auf falschem Wege zu Werke geht, gewinnt nicht nurnichts durch Stimmgebrauch, fondern macht die Sache noch ichlimmer. Die erwähnte Rrankheit hat ihren erften Unlag barin, daß man an Stelle des Widerftandes der Stimmbander das Busammenziehen und Berengen des Rachen fest. Der angehende Patient fühlt fich in der Gegend der Zungenwurzel beengt, und furze Zeit nachher flagt er über eine wehe Rehle. Um Lautheit der Stimme zu erzielen, muß sich die ganze Schleimhaut, welche die Oberhaut der Rehle überzieht, einem mit ftetigem Reize verbundenen Bor= gang unterziehen. Dieses führt nach und nach eine Entzündung herbei welche abwarts um fich greift, und das eigentliche Stimmorgan felbst in Mitleidenschaft ziehen kann. Der Keim zu diesem Blutandrange wurde lediglich durch falsche Intonation gelegt. So sehen wir, daß, um dem Übel vorzubeugen, — und Vorbeugen ist ja besser als Kurieren — wir notwendig im Kehlkopf selbst die Fähigkeit richtiger Intonation suchen müssen.

hat einer bei der Verbindung des Stimmtons mit Artikulation Schwierigkeiten, fo beachte er wohl, daß der Wille auf den Gebrauch ber Stimmorgane gewaltigen Ginfluß ausübt. Gewohnheiten bilben fich gemäß eines Raturgesetzes. Denn jede Sandlung ichafft eine Neigung zur Wiederholung, und fie ist das zweite Mal leichter, als das erste Schlieflich laffen wir die Aufmerksamkeit gang fallen und machen die Sandlung und die Art und Weise, fie zu verrichten, zu reiner Gewohnheit. Wollten wir fie fortan anders verrichten, dann allerdings mußten wir unsere Aufmerksamteit wieder auf fie lenken. Der Wille mußte nun die unter seinem Ginfluß gewohnheitlich gewordene Berichlingung der Nervenströmungen auflösen. Erft nachdem dieses geschehen, ließen fich neue Wege des Denkens, Wollens und handelns anbahnen und könnte ein neues Sandeln sofort gewohnheitlich gemacht werden. All dieses hat in der Tat zu geschehen, wenn es sich um die Umwand. lung eines falschen Gebrauchs der Sprachorgane in einen rechten handelt-Die gewohnheitlich gewordene, faliche Art und Beise des Bufammenwirkens jener Organe, welche Stimmlaut, und jener, welche Ronfonanten erzeugen, muß in diesem Falle vorerst aufgehoben merden. Dann muffen fich die einzelnen Organe gesondert und in rechter Beise betätigen lernen. Wenn dieses geschehen, dann erst fann man ein neues, jest rechtes Busammenwirken beider Organgruppen einleiten, und dieses sofort durch fortgesette Übung gewohnheitlich Man täuscht fich, wenn man glaubt, die hier befchriebene Umwandlung laffe fich in furger Zeit voll= ziehen.

Es ist des Gesanglehrers Aufgabe, Anleitung zu einem rechten Gebrauche der Stimmwerkzeuge zu geben, und dieser rechte Gebrauch ist oft die Bedingung zur Widerherstellung geschädigter Organe. Bei einem Sänger handelt es sich darum, daß er die rechte Behandlung des Mecha=nismus verstehe; er braucht nicht zu wissen, wie die Organe und deren einzelne Zeile sich bewegen, aber er muß wissen, wie er es anzugehen hat, daß sie sich recht bewegen, falls sie dieses nicht von selbst tun.

Man beachte wohl, daß es etwas anderes ist, singen zu lernen, und etwas anderes, ein musikalisches Instrument spielen zu lernen. Bei

letterem fängt jedermann mit gleicher Unfähigkeit in der Behandlung an; nicht so bei ersterem. Gin angehender Besangschüler hat ja feine Stimme ichon Jahre lang beim Sprechen gebraucht und vermutlich auch ichon beim Singen; er mag also eine teilweise Kontrolle seiner Organe schon mitbringen. Es ware sehr vorteilhaft ichon gefundheitshalber, wenn mit dem Erlernen des Sprechens auch die Stimme geubt wurde Artifulation und Stimmton follten miteinander in ihrer Entwickelung Sand in Sand gehen; aber jedes von diesen beiden follte eigens und befonders gelehrt werden. Sehr zutreffend fagt Eb. 3. Meger in feiner trefflichen, empfehlenswerten Schrift "Berftarfung des Stimmtones" ("Vocal Reinforcement"), wir muffen die Artitulation dem Stimmton gleichsam aufpfropfen. Rach diefer Auffaffung bildet der Stimmton den zu veredelnden Stamm des jungen Baumes, die Artikulation das Pfropf-Stimmton muß von Artifulation ebenfo getrennt werden, wie beim Organisten das Spiel des Manuals von dem des Pedals. sich aber Manualspiel und Pedalspiel nach ihrer gesonderten Behandlung und Übung zu einem harmonischen Ganzen einen, so einen sich auch nach ihrer gesonderten Behandlung und Übung Stimmton und Artifulation zum Vortrag in Rede und Gefang.

Es ist das Beste, die Stimmbildung in frühester Jugend zu besginnen; man hat es dann bloß mit der Erhaltung, nicht mit der Wiedersherstellung der Stimme zu tun. Erhaltung ist offenbar nicht bloß leichter als Wiederherstellung, sondern ist dieser auch weit vorzuziehen.

Aus dem Ganzen ersehen wir auch die wichtige und hohe Aufgabe der Gesanglehrer, die zu bilden haben eine gemeinsame Gottesgabe, allen und jedem beschert zum Lobe des Schöpfers, zum Troste in Trübsal, zum Vergnügen in Erholungsstunden, als Sporn zur Arbeit.

Aus dem Thurgan.

Gben geht der Redaktion eine 72 Druckseiten umfassende Arbeit von Seminar=Direktor J. Frey in Kreuzlingen zu. Dieselbe betitelt sich "Prüfungen und Inspektion in der Volksschule" und bildet ein Reserat zu Handen der Mitglieder der thurgauischen Schulspnode.

Wir bringen aus der äußerst humorvoll geschriebenen Arbeit hie und da Kernsprüche in der Form von pädagogischen Sentenzen. Der Leser ersieht daraus, daß Seminar-Direktor Frey gerecht sein will, weitsichtig ist und großes Verständnis für das Schulwesen und die geistigen